

Predigt von Pfarrerin Elke Eilert am 2. Sonntag nach Epiphania am 15.01.2017

Liebe Gemeinde,

Gott zu erfahren, seiner Nähe gewahr zu werden – das hab ich mir gewünscht, seit ich angefangen habe, vor einer Gemeinde zu stehen und eine Predigt zu halten. Wie kann ich vom Glauben sprechen, wenn der bei mir im Wesentlichen aus viel theoretischem Wissen besteht? Vor 15 Jahren hat mich die Sehnsucht nach Gott dazu gebracht, regelmäßig im Schweigen zu beten. Ich hab das in Gruppen geübt in einem Haus der Stille. Ich hab mir angewöhnt daheim eine kleine Stille zu halten. Mittlerweile treffen wir uns in Waldramer Gemeindehaus einmal in der Woche, um gemeinsam das stille Gebet zu pflegen. Dann sitzen wir entspannt und aufrecht da, richten unsere Konzentration auf den Atem und versuchen so, nach und nach das Bewusstsein zu leeren von allen Gedanken und Bildern. Bis es endlich wirklich still in mir wird, nun, das braucht ein langes, geduldiges Dahinatmen. Ich muss schmunzeln, wenn ich in einem Mystikbuch eines Kollegen lese:

„Methodischer Reizentzug kann mystische Gefühle relativ leicht herbeiführen“

(Walter Thiede, *Mystik im Christentum* S.23, Frankfurt a.M 2009) So leicht ist das leider nicht. Nichts lässt sich herbeiführen oder herbeizwingen durch eigene Anstrengung beim stillen Gebet. Nur in der völligen Gelassenheit wächst die Stille. Teresa von Avila, die spanische Ordensfrau und Mystikerin aus dem 16.Jahrhundert, hat ein Bild für unseren Weg nach innen entworfen, das mich sehr anspricht. Es gibt in jedem von uns eine innere Burg, schreibt Teresa von Avila, dort wohnt Gott im allerinnersten Raum. Wer anfängt still zu beten, gelangt durch diese Übung vielleicht in die Burg hinein und dort auch noch ein Stückchen voran, aber dann muss Gott dich selbst an die Hand nehmen, anders kommst du nicht weiter.

In unseren Tagen wächst die Sehnsucht nach mystischer Erfahrung. Vielleicht ist das ein Zeichen dafür, dass Menschen in einer krisengebeutelten, unübersichtlichen Welt nach Halt im Unendlichen und nach Berührung mit dem Ewigen suchen. Was Mystik genau ist, wie man sie eindeutig definieren kann, darüber hat sich bislang die Forschung nicht einigen können. Im Wort Mystik steckt das altgriechische Wort „myein“, das verschlossene Augen, Ohren und vermutlich auch den verschlossenen Mund meint. Es geht um ein innerliches Geschehen. Manche beschreiben es als „Intimität mit dem Göttlichen“ (Walter Thiede, s.u.), andere als „Sehnsucht nach Gott“ oder „Liebe zu Gott“ (Sölle, s.u.). Die Sehnsucht nach Gott bringt mich dazu, Stille bewusst zu üben. Das ist aber gewiss nicht der einzige Weg zu mystischer Erfahrung. Manchmal gibt es Momente, da greift etwas, ganz nebenbei, nach uns – vielleicht wenn wir an einem Wintertag sehen wie die Sonne den Schnee glitzern lässt, wie wenn jemand achtlos Diamanten ausgestreut hätte. Oder wenn im Sommer die Mücken in der Luft ihr unscheinbar großartiges Luftballet tanzen. Wir staunen und plötzlich ist es mehr als nur Staunen, viel

eher ein Ergriffensein, eine tiefe Andacht, ein großer innerer Friede, ein Gefühl, eins zu sein mit der Welt.

Vielleicht ist mancher Mensch ein Mystiker, ohne es so zu nennen. Die alte Bäuerin hat immer noch viel zu tun, sie arbeitet im Garten, schält die Kartoffeln, flickt die Socken, sie hilft den Jungbauern, wo es nur geht. Doch manchmal, wenn man versehentlich ohne Anzuklopfen in ihr Zimmer tritt – dann sitzt sie einfach nur still da, mit gefalteten Händen, keine Handarbeit, nein, sie ruht. Ob sie betet oder nachsinnt? Wer weiß. Ein großer Friede geht von ihr aus.

Manche Menschen sind deswegen überzeugt: wir alle sind Mystiker. Fulbert Steffensky, evangelischer Theologe und Autor, sieht das sogar als *eine „Forderung ans Leben! Es soll kein Mensch nur sein Leben fristen, es soll kein Mensch sich erschöpfen im reinen Überleben. Jeder soll der Wahrheit nahekommen können. Für jeden Menschen soll es Orte der Absichtslosigkeit geben; die Schau; die Wahrnehmung der Lebensschönheit; den Genuss Gottes...“* (D.Sölle, *Mystik und Widerstand. „Du stilles Geschrei“*, S.14 München 1999)

Lass mich deine Herrlichkeit sehen. So eindringlich bringt Mose seine Gottesehnsucht zur Sprache. *Lass mich deine Herrlichkeit sehen!* So beginnt eine Geschichte aus dem Buch Exodus, wir lesen dort im 33. Kapitel

Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! Und [der HERR] sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen den Namen des HERRN vor dir: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Gott lässt Mose nicht allein mit seinem Sehnen und Verlangen. Mich rührt es an, wie sanft, ja liebevoll Gott mit Mose umgeht. Er selbst nimmt Mose in die Hand, um ihn an einen sicheren Platz zu stellen. Dort hält er schützend die Hand über ihn. Denn Gottes Herrlichkeit sehen - das ist zu groß für uns Menschen.

Unter dem Schutz der göttlichen Hand spürt Mose, wie Gott an ihm vorüber geht. Und dann darf er Gott hinterher sehen.

Gott beschützt Mose auf zweifache Weise: er setzt seiner Sehnsucht eine Grenze und doch erfüllt er sie, aber anders als Mose es sich erbeten hat. Hier klingt an: jede Sehnsucht hat auch das Potential zu zerstören. Wenn die Sehnsucht übermächtig wird, verliert sie ihre stärkende Kraft und ihre Offenheit für Zukünftiges. Stattdessen übernehmen Zwang und Sucht die

Regie. Der übermächtigen Sehnsucht des Mose setzt Gott die Grenze. Es ist letztlich auch die Grenze, an die wir mit unserer alltäglichen Sehnsucht gelangen. Ob nun Sehnsucht nach der Frau fürs Leben oder die Sehnsucht nach der Weltreise - wir spüren, dass uns etwas fehlt, wenn unsere Sehnsucht total erfüllt wird. Es gibt etwas Widersprüchliches an unserer Sehnsucht. Es ist paradox: wir wünschen sie uns erfüllt. Und erfüllt sich eine Sehnsucht, wünschen wir uns die Sehnsucht. Jede Sehnsucht weist weit über uns hinaus.

Noch einmal hören wir von Moses Gottesbegegnung – nun in einem kleinen Gedicht.

*Ich bin ein verzehrendes Feuer,
sagt Gott.
Stell dich zwischen diese Felsen,
sonst gehst du zugrunde.
Allein von hinten
kannst du mich schauen,
meines Mantels letzten Saum.*

*Da wurden des Mose Augen
gehalten,
damit sie nicht erblinden,
damit sein Herz nicht zerspringe
vor Schreck und Seligkeit.
Als er wieder auf sah,
sah er den Rücken Gottes überall.
Was ist der Rücken Gottes?
Sein Mantelsaum?
Was ist er nicht?* Aus: H. Halbfas, Die Bibel für kluge Kinder und ihre Eltern. S.72 , Ostfildern 2013

Lass mich deine Herrlichkeit sehen. Ja, auch ich sehne mich nach Gottes Herrlichkeit, und das stille Beten gibt dieser Sehnsucht einen Raum. Nur: um Gottes Gegenwart zu erfahren braucht es kein stilles Beten oder irgendwelche festen Gebetszeiten. Das klingt in dem kleinen Gedicht an. Überall ist Gott zu entdecken. Meister Eckhart, Mystiker und Ordensmann, hat sich sicherlich im Kloster an feste Gebetszeiten gehalten, dennoch gibt er uns zu bedenken: *"Ein Mensch gehe übers Feld und spreche sein Gebet und erkenne Gott, oder er sei in der Kirche und erkenne Gott: Erkennt er darum Gott mehr, weil er an einer ruhigen Stätte weilt, so kommt das von seiner Unzulänglichkeit her, nicht aber von Gottes wegen; denn Gott ist gleicherweise in allen Dingen und an allen Stätten."* (Meister Eckhardt, Deutsche Predigten und Traktate. Hrsg.J.Quint, Predigt 36 S.324 Zürich 1979) Von der Gegenwart Gottes wollen wir nun singen mit den Worten von Gerhard Teerstegen, er ist wohl einer der bedeutendsten Mystiker der evangelischen Kirche.

Lied 165, 5+6 Gott ist gegenwärtig

Im Jubiläumsjahr der Reformation bewegt mich die Frage: welchen Stellenwert hat die Mystik für meinen Glaubenslehrer Martin Luther gehabt? Als Mönch lebt Luther in einer Welt, die stark von mystischen Gedanken geprägt ist. Er kennt die Schriften mittelalterlicher Mystiker und ihre Überzeugung: in tiefer Versenkung kann es gelingen, ganz eins zu werden mit Gott. Das Reden von dieser „unio mystica“, wird später Luther in einer Tischrede anmerken, habe ihn fast „toll“ werden lassen. Luther lässt nichts aus, um sich in Gott zu versenken: er meditiert, er betet den Rosenkranz, er singt Psalmen bis zur Erschöpfung, bis zur chronischen Schlaflosigkeit. Es bringt ihn fast um den Verstand, dass er vergeblich hofft – mit Gott eins werden zu können, wie es seine mystischen Lehrer verheißen. Denn der Gott, an den er glaubt, ist ein strenger Richter. Alles setzt Luther dran, Gott gerecht zu werden. Er quält sich mit Frömmigkeitsübungen bis hin zur Selbstkasteiung. Doch die Angst will nicht weichen. Es ändert sich für Luther erst etwas, als er auf eine mystische Erbauungsschrift stößt, von einem Ordensbruder verfasst und mehr als 100 Jahre alt. Dieses Büchlein schlägt Luther in den Bann. Er publiziert die Schrift unter dem Titel „Theologia Deutsch“. Diese Schrift kreist um die Frage, wie ein Mensch wieder vollkommen werden kann, frei von Sünde, ganz „durchgottet“. Das geschieht durch Jesus Christus – Luther liest in der Theologia deutsch: *„Darum nahm Gott menschliche Natur oder die Menschheit an sich und ward vermenschet und der Mensch ward vergottet. Da geschah die Besserung.“* (aus: *Deutsche Theologie. Nach der neudeutschen Übersetzung von Dr. Franz Pfeiffer. S. 7 Gernsbach (Großherzogtum Baden) 1886.*) Damit der Mensch durchgottet werden kann, muss er erst ledig werden von seiner Ichbezogenheit. Unklar ist, in wieweit diese Eindrücke zu seiner reformatorischen Erkenntnis beigetragen haben. Es gibt auf jeden Fall Berührungspunkte: in der Mystik geht es nicht um eine feste Lehre, sondern um konkrete Erfahrungen. Auch Luther geht es nicht um Theorie, sondern um gelebten Glauben. *„Zum Theologen wird man durch Leben, ja vielmehr durch Sterben und Verdammtwerden, nicht durch Einsicht, Lesen oder Spekulieren.“* WA 5, S. 163, 28f so hat es Luther später drastisch formuliert – und als „Theologen“ darf sich wohl jeder Christ verstehen, der am allgemeinen Priestertum teilhat. Und schließlich findet Luther in der Mystik das, was später für seine Glaubenslehre prägend wird: der Verzicht auf eigene Anstrengung und religiösen Leistungsdruck. Glaube ist ein Stillehalten, ein „Erleiden Gottes“, ein Empfangen, eine Offenheit. Vielleicht bekommen dadurch die beiden Worte „Gottes Gerechtigkeit“ einen neuen Klang. Die Tradition spricht vom Turmerlebnis, denn dort, im Studierzimmer, soll Luther bei der Vorbereitung einer Vorlesung über den

Römerbrief des Apostel Paulus die befreiende Erkenntnis gekommen sein. Er weiß nun, wie die beiden Worte richtig zu interpretieren sind: Gottes Gerechtigkeit. Gott fordert nicht von uns Gerechtigkeit. Er schenkt uns seine Gerechtigkeit durch seinen Sohn. Durch das Wort der Bibel wird Luther frei von der Seelenqual, für Gott nicht gut genug zu sein.

An der Bibel hängt der Glauben. Mit der Bibel macht der Glaubende Erfahrung – Luthers Mystik wird nun zur Bibelmystik. Der ferne Gott im Himmel ist für uns unkenntlich. Doch im gekreuzigten Christus wird Gottes Liebe offenbar. So ist Luthers Mystik nicht nur Bibelmystik, sondern immer auch Christus- und Kreuzesmystik. Nur mit dem Blick auf den Gekreuzigten kann die angefochtene Seele Trost finden, die an Gottes Güte zweifelt. Der Mensch kann sich nicht von sich aus mit Gott vereinen oder werden wie Gott. Gott aber hat sich mit der Menschheit vereint. Die Initiative liegt allein bei Gott. Durch Gottes Initiative kann es zur Vergottung des Menschen kommen. Luther nennt es den „fröhlichen Wechsel“ - er entwirft das Bild der Vermählung von unserer unerlösten Seele mit Jesus Christus.

An einer Stelle aber hat Luther eine große „Warnlampe“ aufgestellt, er hat in späteren Jahren ein vehementes Nein gesprochen zu gewissen Erscheinungsformen der Mystik. Luthers antimystische Positionen werden hervorgerufen durch die Auseinandersetzung mit ehemaligen Weggefährten, Die haben andere Akzente gesetzt als Luther haben. Männer wie Thomas Müntzer zum Beispiel, dem bedeutendsten innerreformatorischen Gegner Luthers. Luther nennt sie später mit bitterer Ironie „himmlische Propheten“ oder „Schwarmgeister“.

Schwärmerei nennt Luther eine Glaubenshaltung, die dem unmittelbaren inneren Wort den Vorrang einräumt vor dem äußeren Wort der Bibel. Wer das Wort anders gewinnen will als durch Hören auf Gottes Wort, ist ein Schwarmgeist.

Heute können wir eine ähnliche Auseinandersetzung entdecken – in der Debatte über postfaktisches Denken. Postfaktisch verhält sich ein Donald Trump, der einen Monat vor Dienstantritt klarstellt: er braucht keinen täglichen Bericht vom Geheimdienst, wie seine Vorgänger im Weißen Haus, er ist selbst tough genug. Postfaktische Menschen leben nach dem Motto: ich hab ein recht auf eigene Meinung **und** auf eigene Fakten. Letztlich leben Menschen im postfaktischen Modus auf der Basis "mein inneres Wort" toppt alle äußeren Worte. Auch wenn Wissenschaftler uns seit Jahrhunderten sagen: die Erde ist eine Kugel – ich weiß es besser, die Erde ist eine Scheibe. Im Internet finde ich genug Seiten, die mich in meiner Meinung bestärken. Wer so denkt ist, ein moderner Schwarmgeist.

Allen Schwarmgeistern ist entgegen zutreten, die sich auf eigene Berufung und innere Wandlung, also auf ein „inneres Wort“ berufen, sagt Luther in der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern. Für Luther bleibt es unabdingbar, er

weiß es aus eigener Glaubenserfahrung: äußere Worte müssen aller Innerlichkeit vorausgehen.

Gott will nun mal niemandem die inneren Worte geben ohne die äußeren, wie es deutlich zu erkennen ist an Taufe und Abendmahl. Doch auch wenn sich Luther später deutlich antimystisch äußert – er selbst bleibt ein praktizierender Mystiker bis zuletzt. Ein Bibelmystiker. Täglich widmet sich Luther zwei Stunden dem Gebet und dem Wort Gottes. Dabei denkt er nicht mit der Kraft seines Verstandes über Worte der Bibel nach, er eignet sich sie vielmehr an nach Art der frühen Mönche. Er wiederholt die Worte, kaut die Worte, meditiert die Worte. Es geht doch darum, sagt er, *„das buchstäbliche Wort der Bibel treiben und reiben, lesen und wiederlesen mit fleißigem Aufmerken.“*

Und so tritt das Wort in Beziehung zum eigenen Leben. Die eigene Lebenserfahrung beleuchtet das Wort der Bibel und umgekehrt.

Sehnsuchtswege zu Gott – die bin ich heute morgen mit Ihnen gegangen. Nun weiß ich nicht, ob Sie, liebe Gemeinde, diese Sehnsucht kennen, die Sehnsucht Gott zu begegnen. Nicht jeder kann so klar sein Sehnen und Verlangen in Worte fassen wie Mose: *Lass mich deine Herrlichkeit sehen.* Vielleicht ist da nur ein Sehnen nach irgendetwas in Ihnen. Da zieht etwas in Ihnen und will weiter, will weg oder dorthin, wo das Leben nicht verworren und bedroht ist. Der Kirchenvater Augustinus hat etwas sehr schönes über unsere Sehnsucht gesagt: Jede Sehnsucht zielt auf Gott. Jede Sehnsucht knüpft ein zartes Band zum Grund des Seins.

Nehmen wir die Sehnsucht in unser Leben hinein als eine Himmelsspur. Dann bekommen wir Augen für die kleinen Momente in unsrem Leben und in der Welt, in denen es glückt zu lieben. Dann erhaschen wir einen Blick auf Gottes Mantelsaum. Wo ist er? Wo ist er nicht? Und der Friede Gottes....